

Die Auflösung

von
Querald Mismuth

(eine Parodie auf „Die Auflösung“ von Q. M.)

*Nichts lieben - das ist die Hölle
(sagte schon der kleine Dostojewskij, der hier nicht zitiert werden soll)*

Die Wände des Raumes schienen immer näher zusammen zu rücken. Die Enge war beklemmend. Er mußte hinaus. Helmut S. verließ seine Wohnung ohne abzuschließen. Obwohl es in dem fensterlosen Treppenhaus selbst an einem solchen sonnigen Nachmittag im Frühling düster war, machte er kein Licht an. Er trat auf die Straße und es schlug ihm das helle Licht und die Wärme der Sonne entgegen. S, fing an zu gehen. Erst langsam, dann wurde er schneller. Er ging wieder langsamer. Er versuchte einfach nur zu gehen, aber seine Füße gehorchten ihm viel zu sehr, als daß er dies zustande gebracht hätte. Er setzte einen Fuß vor den anderen, doch es war jedes Mal ein bewußter Vorgang. Es ließ sich nicht automatisieren. Jedes Mal mußte er sich von neuem entscheiden, wie weit und wie schnell er seine Beine bewegte. Er versuchte sich auf seine Umgebung zu konzentrieren, um sein Bewußtsein in Anspruch zu nehmen und das Gehen dem Unbewußten zu überlassen. In einer Nebenstraße wurden neue Gasleitungen verlegt. Die Arbeiter waren gerade dabei die Straße aufzugraben. Aufgrund der Hitze hatten sich die meisten von ihnen die Hemden ausgezogen. Mit von der Sonne gebräuntem Rücken, sich hin und wieder den Schweiß von der Stirne wischend, verrichteten sie langsam aber gleichförmig ihre Arbeit. Es würden noch einige Stunden vergehen, bis der Arbeitstag zu Ende gehen sollte. Einer rief etwas Unverständliches, doch keiner schien sich angesprochen zu fühlen. Daraufhin schaltete er eine Maschine zum Aufschneiden des Alphanthes ein und begann sie der grell markierten Linie entlang zu schieben. Die anderen waren nicht im Geringsten von dem lauten Geräusch, das die Maschine von sich gab, irritiert. Jeder führte seine Tätigkeit in der selben monotonen Weise fort. In einigen Wochen würden die neuen Rohre verlegt sein, doch für keine der Gestalten, die hier in der Nachmittagssonne ihre Kräfte und Fähigkeiten für diesen Zweck einsetzten, hatte dies irgendeine Bedeutung. Sobald die letzte Schicht Asphalt über dem nun entstehenden Graben gezogen wäre, würden sie von der Stadtverwaltung eine neue Straße zugewiesen bekommen, wo der selbe Prozeß des Aufgrabens und wieder Zuschüttens von neuem beginnen könne.

S. war stehen geblieben. Unsicher und widerwillig setzte er sich wieder in Bewegung und schlug einen Weg ein, der ihn in eine von Vorstadtgärten und Wiesen gesäumte Gegend führte. Er stieg auf eine Anhöhe hinauf. Das Blickfeld öffnete sich und er konnte fast die ganze Stadt überschauen. Das warme Licht der Nachmittagssonne tauchte alles in einen goldenen Glanz. Die Wiesen schimmerten in saftigem Grün und die Büsche und Bäume rings umher wiegten ihre eben erst erlangte Blätterpracht im leichten, warmen Wind. Das Häusermeer der Stadt, das sich vom Fuße der Anhöhe bis nahe an den Horizont, der aufgrund der klaren Sicht von den Konturen der umliegenden Hügel klar begrenzt war, erstreckte, bot nicht den gewöhnlichen, grauen, trostlosen Anblick, sondern fügte sich, im Glanze des kräftigen Sonnenlichtes, harmonisch in die Landschaft. Vereinzelt begegneten S. Spaziergänger, die ruhig

und verträumt ihres Weges gingen, oder Aussicht und Sonne genießend, sich im Grase niedergelassen hatten. In dieser vermeintlichen Idylle war verweilte nun Helmut S.. Doch seine Wahrnehmung wurde nun wieder von der ganzen Last der unbeantworteten und ungestellten Fragen erfaßt, die ihn begleiteten. Schnell und ohne sich umzuschauen hastete er nun weiter. Die Harmonie der Wahrnehmung des Ganzen hatte sich aufgelöst und es blieben nur noch Einzeldinge zurück, deren Existenz sich durch keinen Zusammenhang mehr rechtfertigen ließ. Der Baum, den er zuvor betrachtet hatte, war für sich genommen ein einziges Paradox ohne jegliche Beziehung, welche die Absurdität seiner Existenz in irgendeinem Maße erträglich gemacht hätte. S. hatte sich abwenden müssen, doch wohin sich sein Blick auch zu flüchten versuchte, alles war in Auflösung begriffen und voll von unerträglicher Fremdheit. Selbst seine Schritte und der Boden unter seinen Füßen hatten den Zusammenhang verloren. Jede Bewegung und jede Wahrnehmung, selbst seine Gedanken erfüllten ihn mit Ekel. Doch er unternahm keinen Versuch sich über dieses Gefühl Klarheit zu verschaffen.

S. war, ohne es zu merken wieder auf eine asphaltierte Straße gelangt. Er bewegte sich gerade auf eine Bushaltestelle zu. Ein wenig später näherte sich eine junge Frau, die einen Kinderwagen schob, der Haltestelle. Sie sah einen Mann daneben stehen, doch er schien nicht auf den Bus zu warten. Wie erstarrt und völlig regungslos stand er dort. Es schien, als ob er mitten im Gehen eingefroren wäre. Er hielt den Kopf gesenkt und starrte ausdruckslos zu Boden. Die jung Frau ging schnell an ihm vorbei; er war ihr unheimlich. Bevor sie in eine Seitenstraße einbog, blickte sie sich vorsichtig um. Der Mann stand immer noch in der selben Haltung an der selben Stelle. Die junge Frau starb am nächsten Tag gemeinsam mit ihrem drei Monate alten Kind bei einem Autounfall.

Helmut S. blieb an einer Straßenkreuzung stehen. Er konnte wieder aufschauen. Er blickte sich um. Hinter ihm befand sich die Bushaltestelle, an der er gerade vorbeigegangen war. Er atmete tief durch, doch obwohl er die ganze Zeit schnell gegangen war, war er nicht sehr außer Atem. Ihm fiel auf, daß er, seit er auf die Straße gelangt war, niemandem begegnet war.

Auf dem Rückweg in die Stadt begegneten ihm einige Menschen. Sie alle schienen irgend ein Ziel zu haben. Sie blickten entweder starr vor sich hin, musterten den Entgegenkommenden eingehend oder freundlich oder schienen während der Fortbewegung ihre ganze Umgebung in sich aufzusaugen. Letztere waren in der Minderzahl. S. konnte sich genauer gesagt nur eines Mannes mittleren Alters besinnen, der diesen Eindruck auf ihn gemacht hatte. Schließlich wich die spärliche Bebauung einer solideren, die Stadt schloß sich mit knarrendem Tore hinter dem Schreitenden und er drang, wie ein Lebendiger in eine modrige Gruft, in sie ein. Auch hier schienen alle Menschen mit einer bestimmten Absicht zielstrebig die Straßen zu durchwandeln und S. mußte an eine Ratte denken, die in einem Labor wieder und wieder ein Labyrinth durchqueren muß bis sich jede Weggabelung in ihr Gehirn geprägt hat. So fristet sie ihr Dasein von Fütterung zu Fütterung, bis sie schließlich auch noch mit ihren sterblichen Überresten der Wissenschaft am Sezientisch ihren Tribut zollt.

Von dem Drang getrieben, die Straße und die damit verbundenen Gedanken hinter sich zu lassen, betrat Helmut S. ein Lokal. Es war eines von jenen kleinen Vorstadtlokalen, die in dieser Gegend an fast jeder Straßenecke zu finden sind und viel mehr von den Bekanntschaften ihrer Stammgäste leben, als von der Anziehungskraft des Ambiente. Ohne den Gedanken, was er hier eigentlich tat weiter zu verfolgen, akzeptierte er seine Anwesenheit einfach als unumgänglich. Da es sich, orientiert an den Öffnungszeiten solcher Lokale noch um eine frühe Stunde handelte, war die Anzahl der anwesenden Menschen begrenzt. An einem Tisch saßen zwei junge Damen und ihr männlicher Begleiter und an der Bar, die schon lange nicht mehr die Wohltat eines sie liebkosenden Lappens genossen zu haben schien, befanden sich zwei ältere Herren, deren Aufmerksamkeit aber weder einander, noch dem beleibten Wirt, sondern viel mehr

den vor ihnen stehenden, halb gefüllten Gläsern galt. Ihre offensichtlichen unkommunikativen Absichten rechtfertigten ihren Aufenthalt hier aber in gleicher Weise, wie die offensichtlich angeregte Unterhaltung der drei Personen an dem hinteren Tische.

Helmut S. hatte sich nach kurzem Zögern auf einem der Hocker am Rande des Schanktisches niedergelassen und erkannte nun in den erwartungsvoll auf ihn gerichteten Augen des Lokalbesitzers, daß es nun an ihm war, seine Präsenz durch das Verlangen einer Labung in den Augen der Anwesenden zu rechtfertigen, auf daß alles seinen wohlgeordneten Gang weiterverfolge. Er verspürte kein Verlangen nach irgendeiner Flüssigkeit, doch da er sich der Notwendigkeit einer Konsumtion um sein Erscheinen wenigstens für den Außenstehenden nachvollziehbar zu machen, widerwillig bewußt war, deutete er, jegliche Einfälle entbehrend, auf das Glas des ihm näher sitzenden stillen Zechers, was der Wirt zwar mit verborgener Verwunderung, aber doch mit gutnützigem Kopfnicken zur Kenntnis nahm. S. sah ihm daraufhin zu, wie er eine Flasche hervorholte und etwas von ihrem Inhalt in ein Glas goß, das er mit routiniertem Griff und ohne hinzublicken von einem Regal über dem Schanktisch herunter holte. Die Sicherheit der Handgriffe und die gehobene Sachlichkeit, die seine Bewegungen bestimmte, erfüllte S, mit einem Gefühl von Abscheu und Ekel. Er sah die Existenz dieses Menschen als eine Abfolge von immer wieder kehrenden Handlungen, Wegen und Abläufen, die einer äußeren Notwendigkeit folgend ihn umfing und dieser Gleichmut mit der er die bis zum Ersticken beengende Leere aller seiner Handlungen nicht einmal zu bemerken schien, sondern sich mit unbegreiflicher Demut dieser scheinbaren Notwendigkeit in ihrer Sinn- und Ziellosigkeit ergab, ohne den Begriff der Ermangelung jeglichen Ausweges aus diesem willenlosen Spiel, war für S. ein an Reinheit kaum zu übertreffender Ausdruck jener quälenden Erkenntnis selbst, die ihm nun mit erneuter Wucht die Kehle zuzuschnüren schien und das Gefühl eines unerträglichen Krampfes in der Brust hervorrief. Er mußte sich abwenden, doch sein Blick fiel auf eine entstellte Fratze, die sich diesem am anderen Ende des Raumes in den Weg stellte. Es war das Gesicht einer der beiden anwesenden Damen, das sich in diesem Moment gerade in derartig gräßlicher Weise verzerrte. Die Wangenmuskeln hatten sich verkrampft, wodurch die Oberlippe nach oben gezogen wurde und, begrenzt von tiefen Hautfalten, die obere Zahnreihe entblöbte. Die Augen waren zu kleinen ausdruckslosen Schlitzern zusammengepreßt und auch Augenbrauen und Stirn schienen in seltsamer Weise verzerrt. Dies war also der Ausdruck von Heiterkeit, die dem Menschen als einer der Mechanismen der Ablenkung durch den Augenblick gegeben war. Diese Mechanismen, deren starke innere Regung sich durch ähnliche Entstelltheit der Gesichtszüge äußert, sind es, die den Menschen immer wieder den Blick trüben und sie somit hartnäckig und von neuem an die Illusion glauben lassen, daß man eine Sackgasse durch eine aufgemalte Tür an der hintersten Wand verlassen kann. Doch wer alle Feinheiten der Malerei studiert hat und mit allen technischen Details in der Herstellung von Farben vertraut ist, der bleibt im Bewußtsein der Illusion, weil er sich gegen seine eigene Kenntnis der Kunst nicht zur Wehr setzen kann. Dieses neuerliche Erleben der Endgültigkeit seiner Erkenntnis überzeugte Helmut S. von der Unaufschiebbarkeit des Handelns und so erhob er sich hastig und verließ augenblicklich das Lokal. Der Wirt, der sich um die Zeche geprellt wähnte, wollte gerade die Stimme erheben, doch als er das noch unangetastete Glas auf der Theke bemerkte, schüttelte er nur verständnislos den Kopf und entschied sich für den geringeren Aufwand, indem er das Glas selbst leerte. Als er es wieder abgesetzt hatte, waren die Gedanken an den Vorfall schon wieder im Begriff, sich zu verflüchtigen.

Da es sich um eine belebte Straße handelte und daher genügend Zeugen vorhanden waren, wurde der Autofahrer, der jenen Mann, der später als Helmut S. identifiziert wurde, überfahren hatte, von jeglicher Schuld freigesprochen und der Unfall wurde allein den offensichtlich Suiziden Absichten des Opfers zugerechnet. Da von Seiten der Familienangehörigen, die sich des Verwandten, der in völliger Abgeschlossenheit gelebt hatte, kaum entsinnen konnten, kein Drängen auf Überstellung der sterblichen Überreste zwecks Beerdigung vorhanden war und sich die Leiche bis auf den zertrümmerten Schädel in ausgezeichnetem Zustand befand, wurde sie mit Genehmigung der Angehörigen an die medizinische Fakultät der Universität überstellt.

Nachtrag: Der Autor und F. M. Dostojewskij entschuldigen sich aufrichtig für diese Geschichte. (Vor allem F. M. Dostojewskij ist die ganze Sache äußerst peinlich und er empfiehlt, lieber einen Reisauflauf zu kochen)